

Geleitwort

Die von der modernen feministischen Bewegung angestoßene und engagiert geführte Diskussion über die Beziehung zwischen Männern und Frauen in westlichen Gesellschaften ist von Anfang an von der These geprägt gewesen, die westlichen Gesellschaften seien im Grunde patriarchalisch, weswegen Frauen nicht nur sektorale oder punktuell benachteiligt würden, sondern systematisch in ihrer Entwicklung und Entfaltung durch Männer behindert und dominiert würden. Auf dieser Linie argumentierte dann auch bald die sogenannte feministische Linguistik, und die zunehmende Flut von Studien zum je unterschiedlichen Kommunikationsverhalten von Männern und Frauen spitzte ihre Hauptthese entsprechend derart zu, daß man dem männlichen Kommunikationsverhalten als solchem schon die Schuld gab für die daraus resultierende kommunikative und allgemein soziale Unterdrückung der Frauen. Die Argumentationen, so hat man den Eindruck, wurden immer einseitiger; immer häufiger konnte man lesen, daß das Kommunikationsverhalten von Männern als solches schlecht und von Nachteil sei, während das der Frauen eher vorbildlich und nachahmenswert erschien, denn im einen sah man allein das Dominanzstreben und die Unterdrückungswirkung, im anderen vornehmlich die sozial orientierte, auf das Gemeinwohl bedachte Gesprächsarbeit. Auf diese Weise wurden die als äußerst unterschiedlich dargestellten Kommunikationsstile von Männern und Frauen nicht nur bewertet, noch ehe sie hinreichend sorgfältig beschrieben und analysiert waren, sondern man übernahm zugleich höchst einfache Erklärungsmuster, die alle Grundeinsichten zu Kommunikation als Gemeinschaftshandlung über Bord warfen und statt dessen das weibliche Kommunikationsverhalten allein als Folge oder Wirkung männlicher Kommunikationsstile zu deuten versuchten.

Als Frau und als Kommunikationswissenschaftlerin höchst unzufrieden mit dieser Sachverhaltslage, wendet sich Nina Schuppener in der vorliegenden Untersuchung, ihrer Dissertation, dem Thema der unterschiedlichen Kommunikationsstile von Männern und Frauen erneut zu, dieses Mal allerdings aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht. Der Emanzipationsbewegung der Frauen wirft sie vor, in ihrem Kampf und aus ihrer Haltung heraus die Unterschiede zwischen Männern und Frauen nicht zerstört, sondern vielmehr noch zementiert zu haben, indem sie die Verschiedenheit der Geschlechter mit unterschiedlicher Wertigkeit gleichgesetzt habe. Entsprechend nimmt sich Schuppener demgegenüber vor, die von ihr als fließend angesehenen Grenzen zwischen dem männlichen und dem weiblichen Kommunikationsverhalten bei Anerkennung aller biologischen, sozialen und kommunikativen Unterschiedlichkeit der Geschlechter eben nicht zu bewerten, sondern auf einer Sachebene zu diskutieren. Zugleich stellt sie aber auch den Vorwurf der Frauen an die Männer in Frage, „daß diese sie nicht nur auf der sozialen und gesellschaftlichen Ebene, sondern auch grundsätzlich – allein aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit – in zwischenmensch-

lichen Kommunikationsprozessen dominieren“, und hält dem sogar noch entgegen, es seien die Frauen selbst, die sich den Männern unterwürfen, sie machten sich selbst zu Opfern, beklagten dies aber anschließend und würfen dem Mann ihre Unterwerfung vor.

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangsüberlegungen formuliert Schuppener drei ganz zentrale Thesen, die sie in den einzelnen Kapiteln aus unterschiedlichen Perspektiven zu stützen und zu belegen versucht: Aus der Einsicht in Grundprinzipien kommunikativer und sozialer Prozesse in zwischenmenschlichen Konstellationen entwickelt sie als erste These, daß Beziehungen wie Dominanz und Unterwerfung in den Kommunikationsprozessen zwischen Männern und Frauen allererst konstruiert werden, nicht aber als unmittelbar mit dem Geschlecht des einen oder des anderen zusammenhängende Eigenschaften existieren, die ihrerseits den Kommunikationsprozeß zwischen Männern und Frauen von vornherein determinieren könnten.

Die zweite These, vor allem vor kommunikationssemantischem und gesprächsanalytischem Hintergrund entworfen und gerechtfertigt, besagt, „daß es zwischen einem sprachlichen Muster in der Kommunikation und dessen Wirkung keinen gleichbleibenden Zusammenhang gibt“, denn Äußerungen können keine von Situation, Kontext und interpretativen und produktiven Leistungen der Beteiligten unabhängigen Bedeutungen haben. Damit sind an sprachliche Formulierungen weder Absichten und Motive fest gekoppelt, noch haben sie als solche spezifische, mit ihnen auf eindeutige Weise verbundene Wirkungen, seien dies nun Wirkungen des Verstehens oder solche der sozialen Unterwerfung.

Am weitesten entfernt sich schließlich die dritte These der Studie von den vorherrschenden Auffassungen der Vertreterinnen der Emanzipationsbewegung der Frauen, denn darin wird behauptet, daß die den Frauen nach ihrer Meinung angeblich von den Männern aufgezwungene ‚Sprache der Unterwerfung‘ ein von den Frauen selbst entworfenes oder zumindest angenommenes Machtinstrument in der Kommunikation mit Männern sei. Denn diese Art des Sprechens erlaube es den Frauen, sich einerseits als Opfer männlichen Kommunikationsgebarens zu stilisieren, andererseits mit gerade dieser ‚Sprache‘ durchsetzungsfähig zu werden und sie dabei als Mittel zu eigenen Zwecken zu verwenden.

Schuppener ist sich selbstverständlich bewußt, in welch krassen Gegensatz zu den vor allem in der Emanzipationsbewegung vertretenen Positionen sie sich mit diesen Thesen begibt. Entsprechend grundlegend mußte sie ihre eigene Argumentation anlegen und entfalten, um ihre Thesen auch plausibel zu machen und hinreichende Belege dafür anzuführen. Zentral ist dabei die auch allgemein kommunikationstheoretisch stützbare Aussage, „daß keine Sprache eine Bedeutung hat, außer in Bezug darauf, wie

sie ‚gebildet‘ oder ‚in einen Kontext‘ gebracht wird“. Damit hängt wiederum eng zusammen, daß, wie Schuppener zu Recht zusammenfassend feststellt, „Absicht und Wirkung nicht deckungsgleich sein müssen und daß es folglich zwischen einem verbalen oder nonverbalen Muster in der Kommunikation und dessen Wirkung auch keinen gleichbleibenden Zusammenhang gibt. Insofern können alle sprachlichen Strategien, von denen behauptet worden ist, daß sie signifikant seien für die Dominanz der Männer einerseits und die Unterwerfung der Frau andererseits, auch genau das Gegenteil bedeuten“. Und so wie es zwischen Absicht und Wirkung keinen stabilen Zusammenhang geben kann, ist auch der Zusammenhang zwischen Intention und Perzeption ein zu lockerer, als daß man männliche Kommunikationsstile per se als Instrumente zum Erlangen von Macht über Frauen bewerten dürfte. Entsprechend sind Dominanz und Unterwerfung nicht einfach das Produkt einer männlichen Machtgeste oder einer weiblichen Unterwerfungshaltung, sondern sie werden hervorgebracht in gemeinsamer Interaktion zwischen Männern und Frauen.

Die Probleme in der Kommunikation zwischen Männern und Frauen stellen sich vor diesem Hintergrund so dar, daß sie im wesentlichen resultieren aus einer stereotypen Bewertung des geschlechtsspezifischen Kommunikationsverhaltens einerseits der Männer, andererseits der Frauen. Denn indem das männliche Kommunikationsverhalten als ein Ausdruck bewußter Machtausübung gesehen und bewertet wird, das weibliche aber als minderwertig, schwach und submissiv, werden die tatsächlich intendierten, je individuellen Mitteilungen übersehen zugunsten von stereotypen Einordnungen und Bewertungen. Die Kommunikation mißlingt, weil die einzelnen Äußerungen nicht mehr kontext- und situationsbezogen gedeutet werden, sondern vornehmlich stereotyp und geschlechtsbezogen.

Anders formuliert könnte eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchung auch so lauten: Nina Schuppener widerspricht mit ihren zentralen Thesen den Auffassungen der Emanzipationsbewegung sowie der feministischen Linguistik vom geschlechtsspezifischen Kommunikationsverhalten von Männern und Frauen und stellt zugleich das diesen zugrunde liegende Verständnis von Kommunikation und zwischenmenschlicher Verständigung aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht vom Kopf auf die Füße. Dabei beweist sie gleichermaßen Denkmut und Engagement, beides unerlässliche Voraussetzungen sowohl für diesen neuartigen, kommunikationswissenschaftlich fokussierten Blick auf die Kommunikationsstile von Frauen und Männern als auch für seine erfrischende und klare Darstellung in diesem Buch.

Prof. Dr. H. Walter Schmitz

SOZIALWISSENSCHAFT

Nina Schuppener

Die Sprache der Unterwerfung

Funktion, Ursache und Bedeutung
weiblicher und männlicher
Kommunikationsstile

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. H. Walter Schmitz

Deutscher Universitäts-Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

Dissertation Universität Essen, 2002

1. Auflage September 2002

Alle Rechte vorbehalten

© Deutscher Universitäts-Verlag GmbH, Wiesbaden, 2002

Lektorat: Ute Wrasmann / Brit Voges

Der Deutsche Universitäts-Verlag ist ein Unternehmen der
Fachverlagsgruppe BertelsmannSpringer.

www.duv.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem
Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche
Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten
wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: Regine Zimmer, Dipl.-Designerin, Frankfurt/Main

Druck und Buchbinder: Rosch-Buch, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-8244-4500-X

Für Bernd, der dem Thema „Verstehen“
eine neue Dimension verliehen hat